

In Tansania gibt es erst seit dem Jahre 2000 die Schulpflicht.

Der Schulbesuch ist kostenfrei, allerdings muss für Essen sowie Lernmittel bezahlt werden und die Schuluniform beschafft. Gerade bei kleineren Kindern im starken Wachstum kann das teuer werden (umso wichtiger ist, wenn ein Schneider in der Nähe ist, die etwas reparieren oder „anpassen“ kann).

Schulsystem

Die **Primary Schools** (in fast jedem Dorf) verfügen oft über eine Pre-School-Klasse. Die Regelklassen sind „Standard 1“ bis „Standard 7“. Es ist fast überall die Regel, dass diese Schulen über nur fünf Lehrer verfügen, einer davon „Head-Teacher“. Die Lehrer haben selbst auch nur die Primary-School besucht und dann eine zweijährige Ausbildung gemacht.

Oft werden die ersten beiden Regelklassen gemeinsam unterrichtet, hier sitzen dann 70 – 90 Kinder in einem Raum. Es gibt wenig (bis kein) Lehrmaterial, oft zeichnen die Lehrer selbst Plakate zu den unterschiedlichsten Themen, die dann oft jahrelang an den Wänden hängen und immer wieder genutzt werden.

Nach „Standard 5“ und zum Abschluss, nach „Standard 7“, werden Prüfungen abgelegt, die Abschlussprüfung wird gründlich vorbereitet, diese Schüler haben in den davor liegenden Ferien eine Woche „Sonder-Unterricht“.

Wenn die Prüfung nah Standard 7 bestanden wurde und das Schulministerium (in Dar es Salaam) die Zustimmung erteilt, können die Kinder anschließend auf die **Secondary-School** wechseln. Diese liegen oft weitab der Wohnorte (im der Region Makete gibt es drei), daher werden sie als Internat betrieben.

Hier sind die Klassen von „Form I“ bis „Form IV“ und gibt es mehr Lehrer, auch Fachlehrer für Bio, Chemie, Physik, Geschichte und Englisch. Schulleiter ist hier der „Head-Master“. Auch die Lehrer wohnen auf dem Schulgelände. Großes Augenmerk liegt auf dem Englisch-Unterricht.

Den Schülern wird in den Schlafsälen (Dormitory) ein Bett und Platz für eine Kiste zur Verfügung gestellt, eine Matratze oder Bettdecke können sich manche Schüler nicht leisten, viele schlafen in der Schuluniform. Es gibt zwei Uniformen, eine für den Unterricht und eine für die Freizeit. Die Uniformen werden von den Schülern auch selbst (mit der Hand) gewaschen und ggf. geflickt.

Auch hier gibt es eine Abschluss-Prüfung (mit vorherigen Trainingswochen).

Insgesamt gibt es auf den Primary Schools ca. 3.500 Schüler (davon 300 mit Support = 10%) und auf den Secondary Schools ca. 600 Students (davon 193 mit Support = 30 %).

Nach Primary- oder Secondary School kann sich eine Lehre (**Vocational Training**) von, je nach Beruf und Vorbildung, zwei bis drei Jahren anschließen. Hier ist die Berufsauswahl, zumindest im Umkreis von Lupila sehr eingeschränkt (Schneider, Mechaniker, Elektriker, Zimmerer, Maurer).

An die Secondary-School schließen sich (nach Zulassung) die **High-Schools** an („Form V“ und „Form VI“). Davon gibt es vergleichsweise wenige, die Schüler werden daher auf die Schulen im gesamten Land verteilt. Der Unterricht in allen Fächern (außer Kiswaheli) erfolgt hier auf Englisch!

Die Secondary School in Lupila hat nun die Zulassung für den High-School-Bereich erhalten und startet 2020 (vorerst nur mit Mädchen, für Jungen gibt es noch keine Unterkünfte).

Anschließend kann ein Studium an der **Universität** erfolgen, die, je nach Abschluss sechs (Bachelor) bis neun Semester dauern. Hierfür können staatliche Zuschüsse beantragt werden, die zurückgezahlt werden müssen, wenn die Menschen dann in Lohn und Brot sind.

Auf Wunsch präsentieren wir gerne weitere Fotos und erläutern unsere Eindrücke dieser Reise.

Kosten

Man kann durchschnittlich rechnen, dass Lernmittel und Schuluniform pro Kind ca. € 120-125 pro Jahr kosten, für die Schulverpflegung wird noch einmal der gleiche Betrag benötigt.

Nach unseren Hinweisen 2018 haben wir in diesem Jahr mit Freude und Erstaunen gesehen, dass immer mehr Schulen sich einen **Schulgarten** (oder gar eine Schul-Farm) zulegen. Hier üben die Kinder Landwirtschaft, lernen oft neue Feldfrüchte (z.B. Avocados) kennen – und es muss nur weniger an Lebensmittel von außen beschafft werden. Dadurch könnten mehr ärmere Kinder mit versorgt werden, ohne dass sie von der (Secondary) Schule verwiesen werden müssen.

Für die Berufsausbildung (Lehre = Vocational Training) werden ca. € 200-250 pro Jahr benötigt. Hier gilt –nach unserer Kenntnis– die Vereinbarung, dass jede deutsche Gemeinde € 100 pro Azubi pro Jahr bezahlt, die Gemeinde in Tansania die andere Hälfte. Diese Zahlung sind (angeblich im Bereich des KED) seit fast 2 Jahren verzögert (woran liegt es?, wie kann es besser gehen?). Unsere Tansanischen Partner wünschen sich ein generelles „Budget“ für mehrere Jahre, Abrechnung dann im Nachhinein. Bisher ist die Diakonie in Tansania durch die Zwischenfinanzierung über so lange Zeit hoffnungslos überfordert!

Es konnten daher einige junge Menschen die Ausbildung (noch?) nicht beginnen:

Zwei (oder sogar 3) Tischler aus Igolwa und Igumbilo, drei Mechaniker aus Lupila und eine (oder 2) Schneiderinnen aus Makete sowie ein Elektriker aus Kwenzulu. Diese Ausbildungen nützen nicht nur den jungen Leuten und deren Familien, sie eröffnen Lebensperspektiven und sind auch für die Entwicklung der jeweiligen Heimatdörfer äußerst wichtig.

Es gibt die Idee, dass Alumni (ehemalig geförderte Lehrlinge, aber auch Waisen, etc.) irgendwann etwas „zurückzahlen“ können, um langfristig Diakonie und Waisenfonds auf rein Tansanische Beine zu stellen. Hier werden allerdings noch mindestens zehn Jahre ins Land gehen müssen, bis die ersten ein so gutes Einkommen haben, dass hier nennenswerte Beträge hereinkommen können.

Entwicklung

Neben Schul- und Gemeinde-Partnerschaften kann der Gedanke an **Bibliotheks-Partnerschaft** auf. Wenn deutsche Büchereien und deren Fördervereine die Patenschaft für z.B. die Bibliothek an einer Schule übernehmen würde. Hierbei könnten Lehr und Lernmittel, mehrsprachige Bücher, aber auch Bilderbücher zur Verfügung gestellt werden. Als äußerst positives Beispiel hat sich die Primary-School mit ihrem „Learning-Center“ für uns dargestellt.

Dabei sollte beachtet werden, dass diese geeignet sind, also der (sich von der deutschen sehr stark unterscheidenden) Lebenswirklichkeit der Kinder in Tansania entsprechen: Bücher mit Schulwegen über Ampeln sind dort unverständlich.

Auch könnte man sich **Langzeit-Stipendien** vorstellen. Wäre es möglich, wenn deutsche Unternehmen Kinder schon in der Secondary-School unterstützen, dann ggf. in einer „Grundausbildung“ in Tansania, um sie dann in Deutschland im hiesigen, dualen System zum Abschluss zu bringen und hier vielleicht 3 drei oder fünf Jahre Berufserfahrung sammeln zu lassen. Danach würden sie diese Fähigkeiten, Erfahrungen und Kenntnisse nach Tansania bringen, um hier die Standards anzupassen und die Entwicklung in den Dörfern voran zu bringen.

Immer noch eine Aufgabe für die Entwicklung von Natur, Wasserhaushalt und Landwirtschaft ist die **Aufforstung**. Hier ist bereits eine Menge geschehen (Rotarier haben im vergangenen Jahr mehr als 3.000 Setzlinge pflanzen lassen, ca. 70% davon sind angegangen). Aber auch die nachhaltige Bewirtschaftung für Nutzholz wird fortgesetzt.

Auf Wunsch präsentieren wir gerne weitere Fotos und erläutern unsere Eindrücke dieser Reise.

Schon heute werden Bäume immer in „grids“ geschlagen und direkt vor Ort verarbeitet (zu Brettern, etc.) die Rest bleiben liegen und verbessern dadurch einerseits die Bodenqualität, andererseits dienen sie der Bevölkerung (in geringem Maß als Brennholz). Auch die Distriktregierung in Makete hat das Thema auf der Agenda (siehe Makete-Bericht).

Möglicherweise ließe sich auch hier berufliche Existenz und Sicherung natürlicher Ressourcen verbinden? Der Boden in der Region Lupila ist meist sehr gut, hier ließen sich Setzlinge des einheimischen, „wasserfreundlichen“ Ipugi-Baumes sowie anderer, auch als Bauholz nutzbarer, einheimischer Gehölze (Pinien) ziehen und später verkaufen.

Müll ist zwar in vielen Fällen wenig vorhanden (es wird für den täglichen Bedarf fast alles verwertet), doch Plastikflaschen sind ein unübersehbares Problem. Die Diakonie in Lupila wünscht sich einen gebrauchten Lkw (Idee von Sigfried Kurzewitz aus 2017/2018) zum Müllsammeln. Die vorher zzu klärenden Fragen sind:

- Welcher Müll (Art) fällt überhaupt an?
- Wo kann zentral in den Dörfern gesammelt werden?
- Wie bringt man die Menschen dazu, die Flaschen (und anderes) nicht in die Landschaft zu werfen, sondern an diesen Stellen abzugeben (Pfand)?
- Wie und wo könnte der Müll danach gebracht werden?
- Kann Recycling erfolgen, ggf. auch als Projekt, um Menschen Einkommen zu verschaffen.

Schneiderinnen leiden unter den Massen von Second-Hand- Kleidern aus Europa und Amerika. Mit den zu Pfennigbeträgen angebotenen – zudem hochmodisch-westlich – „Altkleidern“ auch aus unseren Containern können die Mädchen und Frauen nicht konkurrieren. Sie geben oft das durch uns selbst finanzierte Geschäft rasch wieder auf, die von uns gespendeten Maschinen rosten vor sich hin.

Hier sollten wir versuchen, einerseits keine Kleidung mehr dorthin zu bringen (direkt und auch nicht indirekt) und es sollten neue Produkte entwickelt werden, die im Tansanischen Markt Chancen haben. Zusätzlich wäre denkbar, dass z.B. Taschen, Shirts etc. gefertigt werden, die dann von den regelmäßigen Besuchern nach Deutschland mit zurück genommen werden und hier auf Kirchen-Basaren, Flohmärkten oder bei eBay verkauft werden.

Gleichberechtigung + Bevölkerungsentwicklung

Die jungen Leute mit Primary-School-Abschluss heiraten meist mit 17-19 Jahren, nach Abschluss der Secondary-School mit 20-22, viele wandern ab in die Städte. Das belastet –ähnlich wie auch in Deutschland – die ländlichen Gebiete und die Dorfentwicklung. Zudem wandert damit oft auch Know-How ab (Lehre).

Zumindest die evangelisch-lutherische Kirche hat inzwischen viel für HIV-Prävention, Aufklärung und Familienplanung getan, die Dispensaries unterstützen hier maßgeblich. Ein gewisses Problem sind die im Raum Lupila immer noch recht verbreiteten Natur-Religionen sowie das immer noch sehr starke Patriarchat: Wenn Männer Kinder wollen, (dürfen) sich Frauen nicht verweigern! Leider machen sich anschließend (ab und zu) die Männer (und manchmal sogar Frauen) aus dem Staub. Einige in die Städte abgewanderte Frauen schicken ihre (unehelichen) Kinder auch zurück in die Dörfer, wohl wissend, dass hier das auch aus Deutschland mit-finanzierte soziale Netz relativ gut funktioniert.

Die Lebenserwartung soll angeblich von 52 auf 63 Jahre gestiegen sein, was allerdings von einige angezweifelt wird.

Auf Wunsch präsentieren wir gerne weitere Fotos und erläutern unsere Eindrücke dieser Reise.